

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

30. Jahrgang

München 1981

Folge 4

Dreißig Jahre Zeitschrift der Südostdeutschen

Von Udo W. Acker

Für den aufmerksamen Leser ist der Hinweis sicher überflüssig, daß diese Folge den 30. Jahrgang unserer Zeitschrift abschließt. Wir können dieses Ereignis jedoch nicht an uns vorbegehen lassen, als sei es eine Selbstverständlichkeit, denn gerade heute hört man immer wieder, daß Zeitungen und Zeitschriften aus unterschiedlichen Gründen eingestellt werden müssen. Es besteht daher für alle, die — sei es von Anbeginn, sei es erst vor kurzem — die Zeitschrift zu ihrer regelmäßigen Lektüre rechnen, ein Grund zur Freude über das stolze Alter der Vierteljahresblätter. Trotzdem kann man nicht sagen, es sei alles beim alten geblieben. Im Laufe dieser dreißig Jahre hat sich im Umfeld der Zeitschrift vieles geändert. Aus den anfänglichen »Südostdeutschen Heimatblättern« sind schon nach wenigen Jahren die auch außerhalb südostdeutscher Leserkreise vielbeachteten »Vierteljahresblätter« geworden. Mit der Namensänderung war gleichzeitig eine Erweiterung der abgehandelten Themen verbunden. Die Beiträge des Hauptteiles wandten sich nicht mehr hauptsächlich nur an die jeweiligen Landsleute aus den einzelnen Siedlungsgebieten der Südostdeutschen, vielmehr wurden die Darstellungen so abgefaßt, daß sie für alle Leser zu einer bereichernden Lektüre wurden.

Diese Öffnung und Neuausrichtung ist mit dem Namen *Heinrich Zillich* verbunden. Mit der Erfahrung von eineinhalb Jahrzehnten als Herausgeber und Schriftleiter seiner siebenbürgischen Zeitschrift »Klingsor«, Kronstadt 1924 – 1939, und als Schriftsteller im Umgang mit der Sprache so vertraut, daß ihm das Schreiben zum Bedürfnis wurde, hat Dr. Zillich unserer Zeitschrift im Reigen der deutschen Kulturzeitschriften einen der vordersten Plätze gesichert. Das ist nicht nur auf sein Ansehen zurückzuführen, das er als Schriftsteller genießt, sondern vor allem seinem streng-gerechten Urteil bei der Auswahl der Beiträge zu verdanken. Dabei ließ er sich nur von der Qualität des Inhalts und von dem korrekten Gebrauch der deutschen Sprache leiten, wenn er die einzelnen Folgen — oft auch thematisch — gestaltete.

In den zweiundzwanzig Jahren, die Dr. Zillich die Vierteljahresblätter leitete, standen ihm eine Reihe von freien Mitarbeitern zur Seite, die zum Großteil noch in ihren ehemaligen Heimatgebieten führende Stellungen innehatten. Aus dieser langen Reihe bewährter Mitarbeiter, deren Namen hier aufzuzählen zu viel Raum in Anspruch nähme, sind schon viele nicht mehr dabei. Dennoch rechnet es sich die neue Schriftleitung, die nun seit einem Jahr die Geschicke der Zeitschrift lenkt, als Glück an, daß doch noch der eine oder andere aktiv ist, auch der jungen Mannschaft sein Vertrauen schenkt und weiter mitarbeitet. Wenn im Laufe der Jahre immer wieder neue Mitarbeiter hinzukamen, besteht berechtigte Hoffnung, daß auch künftig durch neue Kräfte die Kontinuität der Zeitschrift an sich gewahrt und auch der bisher eingeschlagene Kurs beibehalten werden kann.

Bei dieser Gelegenheit sei also nicht allein den Mitgestaltern herzlich gedankt, sondern auch den Lesern, denn sie sind es, die über den Bestand einer Zeitschrift mitentscheiden. Daß nicht immer alle Wünsche oder Anregungen berücksichtigt werden konnten, liegt in der Natur der Sache, aber im großen und ganzen dürften alle auf ihre Kosten gekommen sein, denn sonst wäre die Zahl der Bezieher nicht ständig gestiegen und auch weiter im Steigen begriffen. Dies Vertrauen ist es, das uns mit Zuversicht das vierte Jahrzehnt beginnen läßt.

sche Mode in die Dörfer einführten wie das Kasack-Kleid in Csávolý (vgl. A. Camman: Ungarndeutsche Volkstrachten der Dörfer Cikó und Csávolý — in Wesen und Wandel, Funktion und sozialer Struktur. In: Jb. für ostdeutsche Volkskunde, Band 23, Seite 167–212, Marburg 1980). Ein lokaler Bezug wäre auch gegeben mit den Töpfern in Obánya und den Drechslern in Ofalu. Von Interesse wäre auch noch ein Blick in die »Kontaktlandschaft«, etwa zu den Schokatzken, die seine Nachbarn in Bereg waren, wie in Mohács, wo wir bei einem solchen Töpfer einige Stücke der glänzend schwarzgraffitierten Waren kaufen konnten.

Es wäre auch im Interesse der Fachforschung wünschenswert, wenn Gerescher, wie er andeutet, auf diesem Gebiet weiterarbeiten könnte. Er hat mit dieser Schrift eine breite Basis für volkskundliche und soziale Folgearbeiten gelegt. Hoffentlich erfährt er von seinen Landsleuten die nötige Unterstützung bei seinen Erhebungen. Es ist eine nicht nur für die Landsleute, sondern allgemein für die Handwerksgeschichte, für Volkskunde und Soziologie anregende Arbeit, die noch erweitert werden könnte auf Ausbildung, Markt, Sozialverhältnisse und die Probleme zwischen Haus- und Heimarbeit im Wandel zur Industrieproduktion. Die Schrift ist nicht nur informativ bedeutsam, sondern auch lesenswert. Alfred Camman

Reinhard Gehlen. Verschlussache. Von-Hase-& Koehler-Verlag, Mainz 1980. Weich gebunden. 168 Seiten. DM 20.—

Seit Monaten liegt das Buch auf meinem Schreibtisch. Der berühmteste Leiter des Nachrichtendienstes eines Staates in unserer Zeit Generalleutnant Gehlen, der am 8. Juni 1979 starb, hatte verfügt, daß diese — wie ein sachverständiger Besprecher schrieb — »größte und härteste Schelte, die ein Behördenchef jemals gegen eine Bundesregierung erhob«, erst ein Jahr nach seinem Tod erscheinen dürfe. Ich sah den Grund hierfür nicht ein. Was Gehlen vorzubringen hat, ist so schwerwiegend, daß wir es nicht schnell genug erfahren mußten.

Er beweist, daß der von ihm während der letzten Jahre des 2. Weltkriegs hervorragend geführte militärische deutsche Nachrichtendienst, den er durch Geschick mit Hilfe der von ihm dafür gewonnenen Amerikaner nach 1945 weiterleiten und zum Bundesnachrichtendienst ausbauen konnte, nach seiner Pensionierung 1968 geschädigt und verunsichert wurde durch parteiische, dilettantische, unsachgemäße Einmischungen, wobei man auch den Fall des Spions im Kanzleramt Guillaume stümperhaft behandelte, was dann den Rücktritt des Kanzlers Brandt bewirkte.

Ich las das Buch zweimal, nahm aus dem Schrank auch das 1971 erschienene umfangreiche Werk »Der Dienst« von Gehlen, das ich mit seiner Widmung und dem Hinweis auf unsere Verbundenheit als Geschenk erhalten hatte. Es drängte

mich, einen Aufsatz über Gehlens Enthüllungen zu schreiben, die gleichsam aus dem Grab heraufdringende Mahnungen sind. Schließlich beschied ich mich nach langem Überlegen damit: obgleich es um unser Volk geht, ist es nicht die Aufgabe dieser Blätter, in die innenpolitischen Widerwärtigkeiten der westdeutschen Gegenwart breit hineinzuzeuchten, sofern es nicht die Südostdeutschen betrifft. Es betrifft sie freilich doch auch, was hierzulande geschieht. Darum hoffe und rate ich, daß viele — sehr viele! — Gehlens Nachlaß-Band lesen und daraus Folgerungen für ihre Meinungsbildung ziehen. Heinrich Zillich

Stefan Dold. Die Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen in Südungarn. Kurzgefaßte Gelegenheits-Broschüre zur Bildenthüllung in Gyertyános am 15. Mai 1910. 2. Aufl. Temesvár, o. J. (1910). Geheftet. 23 Seiten. (Reprint 1981). Nicht im Handel.

Das Triptychon »Die Einwanderung der Deutschen nach Ungarn« von Stefan Jäger ist nicht nur das Hauptwerk dieses Meisters, sondern ein Volksdenkmal der Donauschwaben, wie es in der bildenden Kunst kein zweites gibt. Die Bestrebungen der ungarländischen Schwaben um Eigenständigkeit, die Ende des vorigen Jahrhunderts stärker wurden, führten zur Ausbildung eines Geschichtsbeußtseins, das in dieser Auftragsarbeit einen bildhaften Ausdruck fand. Die drei Teile des monumentalen Gemäldes zeigen die »Schwaben« am Wege der Wanderung, auf der Rast bei der Ankunft in der neuen Heimat und die eigentliche Ansiedlung. Ein Bild, so recht geeignet zur Identitätsfindung der Donauschwaben, um es modisch auszudrücken.

Zum Festakt der Bildenthüllung an Pfingsten 1910, die von Abt-Domherrn Franz Blaskovics vorgenommen wurde, strömten nahezu 5000 schwäbische Bauern aus dem Banat, der Batschka und den anderen Siedlungsgebieten zusammen. Jeder Teilnehmer konnte das Bild, als Farbdruck vervielfältigt, erwerben und zum Wandschmuck mit nach Hause nehmen.

In der Tat ist dieses Bild, das vor mehreren Jahren in Salzburg als vierfarbiger Kunstdruck erneut aufgelegt wurde, bis zum heutigen Tage bei den in aller Welt zerstreuten Donauschwaben als Wandzier verbreitet. Dabei ist »Kunst« heute wie damals sicherlich von untergeordneter Bedeutung; es geht den Besitzern vielmehr um die Inhalte, mit denen einerseits Heimatruhe bezeuget wird, und die andererseits dazu beitragen, vor allem der jungen Generation traditionelle Verhaltensmuster zu vermitteln. Die vorliegende Broschüre hatte die Aufgabe, den Teilnehmern der Festveranstaltung die Aussage des Bildes »Ehre dem Andenken der deutschen Einwanderer!« nochmals zu verdeutlichen. Volksdichter Josef Gabriel faßte es in Verse:

... Zu schaffe sin se komm her in des Land
Un was die Ahne han b'gonn mit fleiß'ger Hand,

Des han die Enkel treulich weiterg'führt.
'Gesegnet sei ihr Staab, dem Ehr gebührt!'
Doch, Freund, an uns is jetz die Reih',
Sell Werk, was die b'gonn, mir bleiwe treu
De Sitte un der guti Deutsch Art
Met treuer Lieb zum Ungarnland g'paart...

Das Originalbild — 6 Meter lang, 2 Meter hoch
— war von Anfang an für ein Museum bestimmt.
Heute befindet es sich im Stefan-Jäger-Museum in
Hatzfeld.

Nikolaus Merle hat mit dem Reprint dieser Festschrift für die Semmelweis-Vereinigung Banater Heilberufler einen hervorragenden Griff getan!

J. A. Stupp

Stefan Koch. Gilwatsch. Beiträge zur Ortsgeschichte. Laupheim 1981. Selbstverlag des Verfassers, 7958 Laupheim, Ahornweg 15. 86 Seiten. DM 11.—

Das Schwabendorf Gilwatsch (Sathmargebiet) liegt an der Krasna und wurde 1747 als Tochter-siedlung von Maitingen vom Grafen Franz Károlyi gegründet. Es ist interessant zu wissen, daß in diesem Gebiet, also entlang der Krasna zum Schutze des Meszes-Tores bereits im 11. Jahrhundert Deutsche angesiedelt worden waren. Im Laufe der Jahrhunderte sind jene alten deutschen Siedlungen freilich zugrunde gegangen. Koch hat das Büchlein seiner Lebensgefährtin gewidmet, die aus Gilwatsch stammt und durch die er selbst auch Gilwatscher geworden ist. Es handelt sich beim vorliegenden Werk eigentlich um ein Heimatbuch, das Siedlungsgeschichte, Flur und Dorf, Haus und Hof, Schule und Kirche, Sitte und Brauch usw. des Dorfes behandelt. Was es aber über die gewöhnlichen Heimatbücher hinaushebt, ist seine ausführliche Darstellung der Madjarisierungsgeschichte des Dorfes. Koch bringt haarsträubende Einzelheiten genau belegt über die Madjarisierungsmethoden in Kirche, Schule und Verwaltung, die übrigens auch in den anderen Schwabendörfern des Sathmargebietes dieselben waren, durch die dann das Schwäbische weitgehend verdrängt wurde. Das Ungarische blieb hier auch dann noch die Umgangssprache, als während des Ersten Weltkrieges durch Begegnung mit reichsdeutschen Soldaten das deutsche Selbstbewußtsein auch der Sathmarschwaben erwacht war. Auch während der rumänischen Herrschaft wurde noch tüchtig weitermadjarisiert. »Es gehört schon viel Unverfrorenheit dazu, hier von einem natürlichen Assimilationsprozeß zu reden, wie das manche madjarische Kreise tun«, heißt es auf Seite 40. Wir können gespannt sein, wann es auch deutsche Kreise tun werden...

Etwas Erfreuliches für uns alle: Viele von denen, die 1945–46 nach Rußland deportiert worden waren, bekommen eine kleine Rente vom deutschen Staat. Bei der Gewährung der Rente wurde kein Unterschied zwischen guten und weniger guten Schwaben gemacht. »Dieses Entgegenkommen

des Mutterlandes sollte zur Besinnung Anlaß geben« (Seite 58). Dieses Entgegenkommen bezieht sich nicht nur auf die Sathmarschwaben. Unserem Mutterland sei dafür gedankt! Und wir danken auch dem Verfasser für seine wertvolle Orts-geschichte.

Johann Weidlein

Wolfram Mallebrein. Hans Steinacher. Ein Kämpfer für Freiheit und Selbstbestimmung. Eine Biographie. Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt 1980. Leinen. 215 Seiten, dazu 15 Seiten Abbildungen und Zeitdokumente. DM 27.50.

Der Andreas Hofer Kärntens nach dem 1. Weltkrieg, in dem er sich ungewöhnlich ausgezeichnet hatte, war Hans Steinacher. Ihm ist es vorwiegend zu verdanken, daß 1918/1919 Jugoslawiens Griff nach seiner Heimat erfolglos blieb. Darnach spielte er eine entscheidende Rolle bei den Abstimmungskämpfen und -siegen in Oberschlesien und im Burgenland. Er half mit, den rheinischen Separatismus 1923 zu entmachten. Später erwarb er sich Verdienste als Führer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA), doch stießen ihn schließlich nationalsozialistische Dummköpfe aus diesem Amt. Gegen Ende des 2. Weltkrieges kommandierte Steinacher nach Bewährung auf anderen Kampffeldern ein Gebirgsjägerregiment hoch im Nordosten. 1953 bis 1958 wirkte er als österreichischer Generalkonsul in Mailand. Hierauf lebte er, anfangs in Not, ohne Rente und Pension, auf seinem Miklauzhof, bis man ihm endlich einen Ehrensold bewilligte. Er starb im Alter von 78 Jahren am 11. Januar 1971 in Klagenfurt.

Dieser hervorragende, ungemein gebildete, tapferere Mann, dem auch ich begegnete und der auf seinem Heimweg aus englischer Kriegsgefangenschaft im Mai 1947 zwei Tage Rast machte in meiner von geflüchteten Verwandten überfüllten Wohnung, leistete weit mehr als Andreas Hofer. In unseren Blättern wurde das in Nachrufen für ihn, in Schilderungen und in Besprechungen seines Erinnerungsbandes »Im Kärntner Freiheitskampf« (Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt, 1970) von Professor Dr. Franz H. Riedl, Karl Anton Prinzen Rohan und mir (Heft 2/1971, Seite 77–81 und 131–132) ausführlich veranschaulicht. Dabei wies ich noch hin auf die breit angelegte, von Hans-Adolf Jacobsen verfaßte Biographie »Hans Steinacher, Bundesleiter des VDA 1933–1937« (Harald-Boldt-Verlag, Boppard, 624 Seiten, 1970).

Das uns jetzt vorliegende neue ihm gewidmete Buch beschreibt, was zum Schaffen und Ruhm Steinachers zu sagen ist, in volkstümlicher, leicht faßlicher, etwas überschwenglicher Weise. Man wünscht ihm weite Verbreitung, die es zumindest in Kärnten sicherlich findet. Die zahlreichen Bilder und Dokumente sind wertvolle Beigaben.

Heinrich Zillich